

# Podzer Tageblatt

**Abonnementspreis für Podz:**

jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.

**Für Auswärtige mit Postverendung:**

jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

**Insertionsgebühr:**

für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche Annoncen-Bureaus.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra 22. In Lodz: Petrokowskajastraße 515.

## Inland.

**St. Petersburg.** Die veränderliche Witterung schreibt der „St. P. Her.“ die in den letzten Wochen in fast allen Theilen des Reiches herrschte, hat auf unseren gesammten Getreidehandel einen lähmenden Einfluß ausgeübt, der sich in der Geschäftslosigkeit der russischen Getreidemärkte in unverkennbarer Weise ausdrückt. Die in Folge des abwechselnden Frost- und Thaumeters, sowie nicht seltener Regengüsse unweegbar gewordenen Zufuhrstraßen, sowie das frühe Zufrieren unserer Kanäle und Flüsse, die durch ihre natürliche Lage dazu berufen sind, unter den Transportwegen für Getreide eine hervorragende Rolle zu spielen, haben in den Zufuhren zu den Hafenplätzen eine merkliche Stockung hervorgerufen, die auf unseren Ausfuhrhandel äußerst störend einwirkt. Ein Getreideexport aus St. Petersburg hat in Folge dieser Umstände und der frühzeitigen Unterbrechung der Kommunikation mit Kronstadt, was diesjähriges Getreide anbetrifft, kaum stattgefunden. Die verhältnismäßig geringen per Eisenbahn angeführten Quantitäten von Weizen, Gerste und Hafer sind vorzugsweise dem lokalen Konsum zu Gute gekommen. Unter ähnlichen Verhältnissen befinden sich die übrigen Dñseehäfen. Die geringen Zufuhren von Roggen, Hafer und Leinfaat haben im Verein mit dem ohnehin geringen Vorrathe eine Steigerung der Preise hervorgerufen, die bei der reservierten abwartenden Haltung der Käufer, die auf zunehmende Zufuhren aus dem Innern und steigende Preise im Auslande spekuliren, nennenswerthe Abschlässe für den Export unmöglich gemacht. Besonders still ist das Geschäft in Flach und Leinfaat theilweise in Folge schlechter Qualität der Waare.

— Eine brennende Frage der Gegenwart wird von

einem Mitgliede des Odesa'schen Juristenvereins eingehend besprochen und können wir nicht umhin, auch unseren Lesern einige Mittheilungen über gedachte Angelegenheit zu machen. Es handelt sich nämlich um die Uebergabe der Eisenbahnen an den Staat. Im verflossenen Jahre hat die Regierung den Eisenbahnen einen Zuschuß von 52 Millionen Rbl. ausgezahlt. Diese kolossale Summe war auch dem Staate zu stark und wurden in Folge dessen Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Der Hauptnachtheil des Staates liegt in der Emission von Obligationen und in der Garantieleistung. Es ist statistisch nachgewiesen, daß die Reineinnahme pro Werst in Rußland alljährlich herabsinkt, während das Eisenbahnetz progressiv wächst. Diese Erscheinung findet nicht etwa in den ökonomischen Verhältnissen des Landes seine Erklärung, sondern in der unberechenbaren Höhe der Ausgaben bei der Exploitation.

Im Jahre 1878 z. B. brachten alle Eisenbahnen im Reiche in einer Ausdehnung von 20,000 Werst Länge eine Einnahme von 218 Mill. Rbl. d. h. ca. 10,500 Rbl. pro Werst Gesamteinnahme. Bei einer normalen Verwaltung nimmt man die Hälfte der Gesamteinnahme für den Reingewinn an, in diesem Falle also mindestens 100 Mill. Rbl., d. h. mehr als 6 pCt., wenn man den Werth der Bahnen auf 1350—1650 Mill. Rbl. veranschlagt.

Indessen schuldeten die Eisenbahngesellschaften der Krone im Jahre 1870 die Summe von 1250 Mill. Rbl. Weder der Staat noch die Bahnen ziehen einen Vortheil, sondern haben lediglich über Verluste zu klagen. (Ein kleiner Haufe Privilegirter beutet gleichzeitig die Krone und die Bevölkerung aus.) Die ganz unbedeutende Livny-Bahn z. B. wirft für die Krone einen Reingewinn von 4 pCt. ab. Von den unzähligen Millionen, die für den Bau von Bahnen verwendet worden, ist nur ein verschwindend kleiner Bruchtheil dem Volke zu

Gute gekommen, welches seine physischen Kräfte bei der Arbeit aufgerieben, den Löwenantheil haben die sogenannten Eisenbahnkönige sonder Mühe in ihre tiefen Taschen gestrichen. Augenblicklich bringen kaum fünf Bahnen in einer Ausdehnung von 766 Werst eine reine Einnahme der Krone und machen somit die geleistete Garantie überflüssig, die übrigen Linien bieten nach wie vor ein trauriges Bild dar. Auf diese Weise bringen die Bahnen dem Lande keinen nennenswerthen Vortheil, belasten in hervorragendem Maße das Staatsbudget und mittelbar auch das steuerzahlende Volk. (St. P. S.)

Aus Westsibirien erhält der „Walt. Semt.“ folgenden Bericht:

„Auf unseren Feldern war dieses Jahr das Brod reichlich gewachsen und auch die Witterung war der Aderntung günstig; daher sind die Kornpreise stark gesunken. Grobes Weizenmehl kostete vor einem Jahr 80 Kop., dieses Jahr nur 35 Kop. pro Pud, grobes Roggenmehl vor einem Jahr 70 Kop., jetzt nur 25 Kop. pro Pud. Ein Loß Kartoffeln kann man jetzt mit 10 Kop. kaufen. Die hiesige Bevölkerung hält zwar die Kartoffeln nichts werth, aber die verächtlichen Letten und Esten verstehen es sehr gut, die Kartoffeln nach baltischer Art zu stecken und zu pflegen. Ein Tschetwert Hafer kostet 1 Rbl. und Fleisch, das allerbeste, 3 Kop. das Pfund. Das Rindfleisch hat mit dem Schweinefleisch ein und denselben Preis. Es wird vielleicht mancher der Leser diese Angabe für unrichtig halten, daher muß daran erinnert werden, daß wir für die Felder und Heuschläge keinen Groschen Pacht zahlen, Jeder ist selbst der Herr über sein Haus und sein Gesinde. Das Land ist hier gut und auch sehr viel denselben vorhanden, ebenso sind die großen Grassteppen zur Weide fast ohne Grenzen. Jede Gemeinde hat sehr viel unbearbeiteten Landes. Außer der Kopfsteuer kennen wir hier keine Abgaben, jene beträgt aber gegen 15 Rbl. für jeden Zahler. Eine der Unsitten der Heimath grassirt

## Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von I. I. Kraschewski.

(Fortsetzung.)

Stirnrunzelnd hatte ihm die Gräfin zugehört. „Du solltest mich doch schon kennen“, sagte sie, „und solltest wissen, daß ich nicht zu lügen und nicht zu heucheln verstehe — auch nicht einmal durch Stillischweigen. Ich habe mich nicht geschämt, ihm und ihr Beleidigungen in's Gesicht zu schleudern, und ich werde wohl auch den Muth finden, das, was ich gesagt habe, Jedem gegenüber zu wiederholen, der Lust hat, es zu hören.“

„Verehrte Frau Gräfin“, wagte Zalkla zu bemerken, obgleich die Gräfin ihm durch eine Kopfbewegung zu verstehen gegeben hatte, daß die Unterredung als beendet anzusehen sei, „wozu soll es dienen, Eure Feinde noch mehr zu erbittern, sie noch mehr gegen Euch aufzubringen? Das wird sie ja doch nicht hindern, ihrerseits zu lügen und zu verleunden.“

Die Gräfin antwortete nichts auf diesen Einwand. Zalkla sah zwei große Thränen aus ihren halbgeschlossenen Augen hervorschießen; rasch entfernte er sich.

Drei Tage später ließ sich ein junger, hübscher Cavalier bei der Gräfin anmelden. Es war Linen. Die Cosel kannte ihn bereits. War er doch Einer von Jenen, die zu ihr gesandt worden waren, um ihr das bewusste Dokument mit der Unterschrift des Königs herauszulocken, und hatte er doch, ähnlich wie der unglückselige Wagdorf, die Ungeschicklichkeit begangen, in einem hierzu wenig geeigneten Augenblick seine so unangenehme Mission mit der Erklärung feurigster Liebe zu schließen, von welcher

er vielleicht nicht sehr viel fühlte. Die Cosel hatte den Schimpf über sich ergehen lassen müssen, welcher in dieser ihrer so wenig würdigen Zumuthung lag, und war genöthigt gewesen, die tiefe Verachtung zu unterdrücken, welche dieselben ihr eingelöst hatten. . . .

Van Linen wurde eingeführt.

Der junge Diplomat begann die Unterhaltung, indem er die große Freude ausdrückte, welches es ihm bereite, die Gräfin wiederzusehen, sowie das Erstaunen schilderte, in welches er versetzt worden sei, als er zufällig vernahm, daß sie in Berlin weile.

Cosel betrachtete ihn mit ironischen Blicken.

„Aber, mein Herr“, fragte sie, „wo waret Ihr denn, als ich Sachsen verließ?“

„Ich? Ich war in Dresden“, erwiderte van Linen, „auch an jenem Abend, als Euer plötzliches Erscheinen der armen Dönhoff die heftigen nervösen Anfälle zuzog. Als sich endlich der Hof von seiner Bestürzung wieder etwas erholt hatte, suchte ich Euch vergeblich überall, und es war mir seither nicht möglich, zu erfahren, was aus Euch geworden.“

„Wirklich? Das freut mich sehr. Uebrigens hättet Ihr auch ganz und gar meiner vergessen können — das ist Alles, was ich jetzt noch wünsche.“

„Ich bin der Meinung, Madame, daß man da unten viel lieber wissen möchte, ob Ihr all' das Unrecht vergessen habt, das man Euch angethan hat.“

Da die Gräfin hierauf die Antwort schuldig blieb, stockte die Unterhaltung einige Augenblicke.

„Ihr glaubt gar nicht“, fuhr van Linen fort, „was für interessante Dinge sich ereignet haben, seit Ihr von Dresden weg seid! Wünscht Ihr nicht, daß ich Euch davon erzähle?“

Diese in halb vertraulichem Tone vorgebrachten Worte

deuteten darauf hin, daß van Linen bestrebt war, sich der Gräfin gefällig zu zeigen und ihr Vertrauen zu erwerben.

„Ich bin durchaus nicht neugierig darauf, mein Herr“, erwiderte Anna traurig. „Glaubt ja nicht, daß all' das mich noch irgendwie interessieren könnte. . . . Ich glaube einst an die Aufrichtigkeit und Wahrheit jener Welt, in der mich bewegte, weil ich noch glaubte, daß sie das, was sie thut, auch mit dem Herzen thue, allein heute sehe ich, daß Hochmuth und Frivolität dort Alles regieren!“

„Dresden hat sich in der That gar nicht verändert“, fuhr van Linen fort, indem er sich stellte, als habe er den Sinn ihrer Worte nicht begriffen, „wir unterhalten uns Tag für Tag recht gut. Es ist das wohl nichts Neues für Euch, Madame, die Ihr so oft die Königin der herrlichsten Feste waret . . . indessen . . .“

Van Linen machte eine Pause, er wollte ersichtlich durch irgend ein Zeichen der Zustimmung angeeifert sein, in seiner Erzählung fortzufahren; als aber die Gräfin beharrlich schwieg, begann er, nach und nach seine anfängliche Verlegenheit bemeisternd, von Neuem: „Es war also in Laubegast . . . Diese Gegend ist Euch ja doch bekannt, Madame?“

„Ich habe dort stille, sorgensfreie Tage verlebt“, sagte die Cosel still vor sich hin.

„Es war also in der Ebene von Laubegast, wo Flemming uns in den letzten Tagen eines der merkwürdigsten Feste gab, die ich je erlebte. . . . Der König wohnte demselben mit der Dönhoff ebenfalls bei.“

„So!“ sagte die Gräfin.

„Zuerst desfilirten sechs Regimente nebst der ganzen königlichen Leibgarde zu Pferde vor uns. Auf den das Dertchen Laubegast dominirenden Höhen waren Batterien

hier wie eine böse Seuche, und das ist die Trunksucht, die hier überall die Oberhand genommen hat, denn hier wird furchtbar stark getrunken. — Die Verbrecher lutherischer Confession haben von der Regierung besondere Orte zur Ansiedelung angewiesen erhalten und da haben sie schon eigene Schulen, Friedhöfe und Kirchen. Obgleich der Pastor aus Dmsk uns nur viermal im Jahre zu besuchen vermag und die Gottesdienste meist von den Lehrern abgehalten werden, so konnten wir dennoch mit einer solchen Seelsorge auskommen. Aber in neuerer Zeit sind diese Niederlassungen der Lutheraner dermaßen überfüllt worden, daß schon seit etwa 3 Jahren die verschickten Eiten und Deutschen auf die russischen Dörfer vertheilt werden. Dadurch wird es dem genannten lutherischen Prediger sehr schwer, seine zerstreuten Gemeindeglieder aufzusuchen. Es finden sich genug Solcher, die selbst zehn Jahre nicht zum Abendmahl gegangen sind. Diejenigen, die ihre früheren Untugenden nicht abgelegt haben, wandeln auf der eingeschlagenen Bahn der Sünde hier fort und stehlen was sie nur können. Werden sie aber ertappt, so werden sie auch sogleich auf der Stelle mit dem Tode bestraft. Diejenigen, die in einem großen Dorfe oder in einer Stadt dabei ertappt werden, kommen wohl in die Hände der Gerichte, die man aber unterwegs faßt, die können der Welt Lebe wohl! sagen, denn sie werden wie die Hunde erschlagen. Das Volksgericht ist streng. Mit der obengenannten Trunksucht nehmen auch andere Laster hier zu. Es ist nichts Neues, daß ein Mann 3—4 Weiber hat. Das eine, das angetraute Weib verjagt er und nimmt alsdann solche Seitenweiber, die ihn im Branntweintrinken und in der Vergeudung seines Vermögens unterstützen. Und das thun auch die hier geborenen und erwachsenen Lutheraner. — Jetzt hört man, daß künftighin einige Veränderungen kommen sollen, denn das Land wurde schon vermessen, nur ist es noch nicht auf die Seelen vertheilt worden. Auch wurde in jedem Dorfe ein Gerichtshaus und ein Gefängniß erbaut. Die Trunksucht wird wahrscheinlich künftighin sich etwas vermindern, denn von Neujahr ab werden die Patentsteuern erhöht werden.“

**Warschau.** Die den Warschauern Theatern bisher verabfolgte jährliche Subvention im Betrage von 30,000 Rbl. soll auf 5000 Rbl. herabgesetzt werden.

**Wilna.** (Diebstahl auf der Eisenbahn) Auf der hiesigen Eisenbahnstation ist nach der „Neuen Zeit“ ein merkwürdiger Diebstahl entdeckt worden. Am 17. v. M. um 11 Uhr Abends langte der Postzug Nr. 4 aus Warschau hier an. Als die Arbeiter der Station an den Waggon herantraten, um die Bagage auszuladen, bemerkten sie, daß die Thür des Waggons nicht verschlossen war. Bei der Besichtigung des Waggons ergab sich das Fehlen eines „Omnibus“ mit Geldkästen, in denen sich über 12,000 Rbl. S. befanden. Man vermuthet, daß der Diebstahl zwischen den Stationen Landwarowo und Wilna begangen wurde. Der Oberkondukteur, der Bagagekondukteur, 3 Bremser und die Bedienung der Lokomotive sind arretirt worden.

## Ausland.

Die bevorstehende Kanonisirung von vier Heiligen scheint wieder zu einer großartigen vatikanischen Kund-

gebung ausgenutzt werden zu sollen. Zur Theilnahme an diese Feierlichkeit sind bereits zahlreiche Bischöfe aus aller Herren Länder in Rom eingetroffen. Die gleichzeitige Anwesenheit einer so großen Zahl von Würdenträgern der Kirche soll aber nebenher auch noch zu anderen Zwecken benutzt werden. Es scheint sich um ein kleines Konzil zu handeln, um Berathungen und Abmachungen über ein gemeinsames und geschlossenes Vorgehen in Betreff der Stellung des Papstes. Die Bischöfe wollen im Verein mit den römischen Karдинаlen eine Ergebenheits- und Beileidsadresse überreichen, die der Papst dann beantworten wird. Diese Kundgebungen sollen der Agitation für Erweiterung des Garantiegebietes, für eine wenigstens theilweise Wiederherstellung der weltlichen Gewalt gewissermaßen die Weihe und einen neuen kräftigen Impuls verleihen.

Die Zustände in Irland werden von Tag zu Tag unbefriedigender. Fast kein Tag vergeht, an welchem die Zeitungen nicht spaltenlange Berichte über Mordthaten, Brandstiftungen, Viehverstümmelungen und Gewaltthaten aller Art bringen, und nur selten gelingt es der Polizei, der Verbrecher habhaft zu werden. Dies ist nicht länger ein Krieg der Pächter gegen die Grundherren, es ist ein Krieg der geschlossenen Elemente gegen den ruhigen Landmann oder Bürger, einerlei, ob er bemittelt ist oder nicht. Die Pachtzahlung dient allerdings noch immer zum Vorwande für diese Ausschreitungen, in Wahrheit aber liegen denselben sehr häufig die niedrigsten Motive der Habgier oder Privatrage zu Grunde. Dieser Geist des Aufruhrs, der sich in Mord- und Brandstiftungen kundgibt, und durch die lange Straflosigkeit, deren er sich seither erfreute, nur noch mehr entfesselt worden, kann nur durch sehr energische Maßregeln der Regierung unterdrückt werden und deshalb hat die jüngste Aeußerung des Marquis von Hartington, daß die Lage der Dinge in Irland mit „unerhörlicher Geduld“ behandelt werden müsse, in ordnungsliebenden Kreisen sehr enttäuschend gewirkt. — Eine ungewöhnliche Scene spielte sich am letzten Sonntag in der katholischen Kirche in Kanturf ab. Canonius Donnelly sprach sich in seiner Predigt mißbilligend über die jüngst in der Stadt gebildete Kinderlandliga aus und bemerkte, daß die in einer solchen Organisation erzogenen Kinder wie die „Rothen“ von Paris, die keine Religion besäßen und niemals getauft worden seien, werden würden. Bei diesen Worten erhob sich ein großer Theil der Gemeinde von ihren Sitzen und verließ die Kirche.

Anläßlich der Rede Gambetta's über den Kredit für Tunis sagt der „Diritto“, er war auf eine solche Unterscheidung zwischen dem Protektorat und der Annexion gefaßt. Für einen Diplomaten und Advokaten erweise sie geschickt, aber für Europa im Allgemeinen und für Italien insbesondere ist das Protektorat nichts als die Annexion ohne den häßlichen Klang ihrer Verantwortlichkeit.

Der „Diritto“ bestätigt, was er bereits vor mehreren Tagen sagte, daß Italien sich Frankreich gegenüber in derselben Lage befinde, wie im Monate Mai d. J.

Aus London wird geschrieben: Das Blaubuch über Afghanistan umfaßt den Schriftwechsel vom 12. Jänner

bis 29. Juli 1881, betreffend die Uebertragung der Verwaltung Kandahars an Abdurrahman und enthält ein Schreiben des Letzteren, worin er sich verpflichtet, nichts ohne die Zustimmung Englands zu unternehmen und England stets von den Zuständen Afghanistans zu unterrichten.

Wie es heißt, soll die Vermählung des Prinzen Leopold mit der Prinzessin von Waldeck im Laufe des Monats März in der St. Georgs-Kapelle im Schlosse Windsor stattfinden.

Der „Pester Lloyd“ schreibt: Alle Nachrichten über bereits eingeleitete Truppen-Nachschübe nach der Bocche sind ganz unrichtig. Was die Vermehrung der Gendarmerie betrifft, muß hervorgehoben werden, daß die Gemeinden der Bocche selber darum gebeten und sich anheischig gemacht haben, im Bedarfsfalle vereint mit der Gendarmerie gegen räuberische Ueberfälle sich zu vertheidigen. Das ist auch schon wiederholt mit solchem Erfolge geschehen, daß erst neulich einer der berühmtesten Anführer, der Herzogovje Kofolj, im Distrikt Budua, aufgespürt von den Einwohnern, nach Montenegro gedrängt und auf Jovanovic's Ansuchen von den montenegrinischen Organen festgenommen wurde.

Außer Vorkehrungen zur Sicherheit der Gemeinden sind noch die süddalmatinischen Garnisonstruppen einigermaßen verschoben und derart gruppiert worden, daß der Herd der Bewegung an der herzegowinisch-dalmatinischen Grenze vollständig abgesperrt erscheint.

Die Detailverfügungen entziehen sich aus militärischen Rücksichten der Oeffentlichkeit. Es genüge die allgemeine Bemerkung, daß der Herd der Unruhen derart isolirt ist, daß nach einiger Zeit die aus Stellungslüchtigen und Malfontenten zusammengewürfelten Schaaren sich nothgedrungen auf den im Felsengebirge nie völlig abzusperrenden Schleich- und Schmuggelpfaden zerstreuen müssen. In dieser Richtung ist von der Wirkung des nahenden rauhen Winters Manches zu erhoffen.

## Sarah Bernhardt

weilt seit ungefähr einer Woche in Rußland. Am 13. (25.) v. M. traf sie in Odessa ein und die Lokalblätter, wie auch Kiew'sche und Moskau'sche Zeitungen bringen bereits lange Berichte über die Löwin des Tages, denen wir nachstehend Einiges entnehmen. So schreibt u. A. die deutsche „Odess. Zeitung“:

„Die von Ovationen gewiß überfachte Künstlerin wird schwerlich einen derartigen Empfang, wie er ihr hier zu Theil geworden, in einem Lande, welches vom übrigen Europa als ein unkultivirtes, barbarisches, der Kunst und Literatur fernstehendes Land bezeichnet wird — auch nur im Entferntesten gehofft haben. Unsere, den Vienen gleich stets beschäftigte Bevölkerung vom reichsten Regozianten bis zum untergeordnetsten Commis, Alt und Jung, Repräsentanten jeder Bevölkerungsklasse, hatten sich in einer solchen Anzahl am Empfange theiligt, daß der Uneingeweihte glauben mochte, es werde mindestens ein gekröntes Haupt erwartet. In den frühesten Morgenstunden waren der Perron, sowie das Buffet des kleinen Bahnhofes schon von dichten Menschen-

plazirt und Infanterie- und Kavalleriemassen bedeckten die Ebene. Es war Alles so arrangirt, daß sich das Schauspiel einer wirklichen Schlacht vor den Augen des Hofes abspielte. Alles ging auf's vortrefflichste. Die Regimenter avancirten Zug um Zug, manövrierten, gaben Feuer, machten glänzende Angriffe, und einige Soldaten ausgenommen, die niedergeritten und unter den Hufen zertreten wurden, ging die Sache ohne weiteren Unfall ab. Aus der Entfernung gesehen, war der Effect dieses Schauspiels ein großartiger; man glaubte in der That eine mit gegenseitiger Erbitterung geführte Schlacht vor sich zu sehen, in der das Blut in Strömen floß. Der König hatte, als er diesem Schauspieler beizuhörte, zu seiner Rechten Frau v. Dönhoff, zur Linken die Frau des Hetmanns Pokki, Beide zu Pferd und als Amazonen gekleidet. Die Kavaliere des Hofes, in prächtigen Gewändern und superbe Pferde reitend, bildeten das Gefolge. Die übrigen Damen betrachteten von ihren Wagen aus das kriegerische Spiel. Die Blüthe des weiblichen Geschlechtes, Alles, was Sachsen an Schönheit und Jugend aufzuweisen hat, war da versammelt.“

Die Gräfin lächelte ironisch. „Zwei Frauen als Begleitung,“ rief sie, „daß ist in der That schon ein beträchtlicher Fortschritt; dann dieses fliegende Lager, dieses Arrièregarde in den Karossen — das setzt dem Ganzen die Krone auf; das ist wirklich königlich wahrhaftig prächtig!“

„Es ist in der That nicht zu leugnen,“ fuhr van Zinen halblaut fort, „daß diese beiden Damen weder untereinander noch gegen Andere irgendwie eifersüchtig sind. . . Doch ich komme von meiner Schilderung ab. In geringer Entfernung von unserem Standplatze waren Zelte aufgeschlagen; unter einem derselben speiste der König mit den beiden schon genannten unzertrennlichen

Gefährtinnen und deren Mutter Frau v. Bielinska; den Rest der Tafelgenossen bildete die Elite des Hofes.“

„Ohne Zweifel gehörtet Ihr auch dazu?“ fragte die Gräfin.

Van Zinen erröthete leicht. „Nein, Madame,“ erwiderte er, „ich befand mich in einem anderen Zelte; aber von diesem aus konnte ich alles genau übersehen. Während des Diners spielte das Orchester und auf jeden Toast antwortete eine Artilleriesalve. Man hörte ununterbrochen Fanfaren, Freudengeschrei und Kanonenschüsse.“

„Das muß freilich sehr schön gewesen sein,“ bemerkte die Gräfin, „sind Ihr nun zu Ende?“

„O nein, Madame, das ist erst der Anfang. Nach dem Diner kam das wahre Vergnügen. Die Tafeln wurden nicht abgeräumt, denn Flemming wollte, daß seinen Soldaten die Reste des Mahles zufielen. Da das Brot etwas wenig geworden, legte man in jedes Stückchen einen Gulden. Diese schöne Idee verschlang natürlich einige Tausende. Dann wurde das Signal zum Angriff gegeben. In Schlachtordnung stürzten sich die Soldaten auf die halbgeleerten Schüsseln; diejenigen, welche zuerst angelangt waren und sie ergriffen hatten, wurden von den ihnen zunächst Folgenden überrannt und niedergeworfen, das dritte Glied machte es natürlich dem zweiten nicht besser, bis endlich Alles drunter und drüber ging und ein ganz unbeschreiblicher Tumult folgte. In buntem Durcheinander, sich die kostbaren Bissen entreißend und mitunter wüthend auf einander einhauend, boten die Soldaten den sonderbarsten Anblick, den man sich denken kann. Wir plagten förmlich vor Lachen. Diese Scene dauerte so lange, als noch ein Ueberbleibsel von dem Diner vorhanden war, worauf zum Rückzug geblasen wurde. Se. Majestät von den Damen umgeben, lagerte

sich sodann in einiger Entfernung auf dem Plateau des Hügels. Als es dunkel zu werden begann, wurden in dem großen Zelt des Königs Teppiche ausgebreitet; die Musik begann lustige Weisen und man tanzte lustig darauf los bis in die Nacht hinein. Flemming ging während dieser Zeit von einem seiner Gäste zum andern, umarmte sie, animirte sie unaufhörlich zum Trinken und war einer der Ersten, denen der Wein den Kopf verwirrte. Der König selbst war mehr als gut gelaunt; er wußte indessen seine königliche Würde so gut zu wahren, daß eigentlich Niemand ihm seinen Zustand recht anmerkte. Nicht ohne wahrhaftes Mitleid konnte ich den armen Kammerherrn des Königs ansehen, der, einen Präsentirteller mit einem Glas Wasser in der Hand, vor seinem Herrn stand und sich alle erdenkliche Mühe gab, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, und der, wie sein Zustand bezeugte, offenbar vorher etwas ganz Anderes als Wasser getrunken hatte. Er konnte sich nicht ruhig an seinem Platze halten und wankte dergestalt hin und her, daß er sicher zu Boden gestürzt wäre, wenn man ihn mit dem Finger berührt hätte. . . Wie habe ich aber noch Flemming in so guter Laune gesehen!“

„Darüber braucht Ihr Euch wahrlich nicht zu wundern,“ unterbrach ihn die Gräfin, „der General feierte ja seinen Triumph und meinen Sturz!“

(Fortsetzung folgt.)

massen überfüllt, welche wetteifernd um „sichere Stellungen“ rangen. Gegen 8 Uhr füllte sich der ganze Platz des Kulikow-Feldes bis zur Puschkinstraße hinunter, woselbst das neugierige Publikum Spalier bildete. Im Wartejaal 2. Klasse war Alles auf Stühlen, Bänken, Tischen 2c. postirt und half kein Protest Seitens des Restaurateurs, seine Möbel zu verschonen. Raum war der Zug herangebraut und die erwartete Künstlerin aus dem Waggon an der Hand des hiesigen Negozianten, Herrn Sjewastopulo, herausgetreten, als von den Tausenden ein donnerndes „Hurrah“ ertönte und der ersehnte Gast mit Tücher- und Güteschwenken begrüßt wurde. Unter den nicht enden wollenden Hurrahrufen wurde Sarah Bernhardt, fast auf den Händen getragen, durch den Wartejaal 2. Klasse zu der draußen harrenden Equipage geführt, während welcher Zeit im Saale eine derartige Verwirrung entstand, daß die meisten Personen von den Stühlen und Tischen stürzten, wobei etliche Verletzungen vorgekommen sein sollen. Das Gejohle der Menge dauerte, trotz der Aufforderung der Polizisten, ruhig zu bleiben, so lange fort, bis die Equipage mit der Diva in die Puschkinstraße einbog. Sarah Bernhardt kehrte in das „Hotel de Petersbourg“ am Boulevard ein, wo mehrere Zimmer für sie und die Truppe auf's Großartigste eingerichtet worden.“

Korrespondenten Moskauer Zeitungen geben die Zahl der auf dem Bahnhofe versammelten Massen auf 4000 an; die Majorität der begeisterten Empfänger des berühmten Gastes wurde aus Juden gebildet. Fenster wurden zertrümmert, um auf den Perron zu gelangen und den Fuhrleuten zahlte man 2 Rbl., um die Equipage der Diva einzuholen und sie noch einmal zu sehen. Ein Berichterstatter weiß zu erzählen, man habe der Künstlerin bei ihrer Ankunft einen Pelz dargebracht, der — 4000 Rbl. kosten soll. Ueber ihr erstes Debut in „La dame aux camélias“ wird ferner aus Odeffa berichtet: „Nach der Aufführung versammelte sich eine große Anzahl von Enthusiasten in der Brunnengasse, in Erwartung des Wagens mit der Gefeierten. Als die Künstlerin heraustrat, tönte ihr ein lautes „Hurrah“ entgegen. Um die Ordnung aufrecht zu erhalten, umgaben berittene Gendarmen und Polizeisoldaten die Kutische der Künstlerin und von ihnen wurde sie begleitet. — Eine hochgestellte Persönlichkeit, welche unentgeltlich eine Loge zu den Vorstellungen der Sarah Bernhardt erhalten hatte, ein Freibillet aber nicht benutzen wollte, ließ seinen Platz zu wohlthätigem Zweck verkaufen. Die dadurch erzielte Summe betrug 700 Rubel.“ Interessant ist es, diese von Odeffaer Blättern gebrachte Notizen mit einem Telegramm des „Figaro“ zu vergleichen, welches der Zeitung aus Odeffa zugegangen ist: „Gestern nach dem ersten Auftreten von Sarah Bernhardt sammelte sich eine Menge von ca. 6000 Menschen neben dem Theater an und umringte die Equipage der Künstlerin mit den Rufen: „Vive l'artiste française! . . . à mort la juive.“ In den Wagen wurde ein Bouquet geworfen, welches aus Blumen und — Gurken bestand, Steine wurden nach dem Wagen geschleudert, die Fenster scheiben zerschlagen, Sarah Bernhardt ist an der Brust verwundet, Herr Zarrete (der Direktor ihrer Truppe) am Kopfe, der Kutischer ist gleichfalls verletzt.“

Zu einem Skandal scheint es in der That gekommen zu sein. Auch nach Kiew drangen derartige dunkle Gerüchte und, um Licht in die Sache zu bringen, informirte sich der „Kiewlanin“ auf telegraphischem Wege in Odeffa und erhielt folgende Antwort:

„Nach der ersten Vorstellung kehrte Sarah Bernhardt in einem geschlossenen Wagen mit dem Schauspieler Daria heim. Aus der Menge wurde ein Stein geworfen, der die Scheibe des Wagenfensters zerschlug. Daria wurde in's Gesicht getroffen. Sarah Bernhardt wurde leicht durch Glasplitter verletzt. Um der Reklame willen ist die Sache aufgebauscht worden. Ueberhaupt ist der Erfolg von Sarah Bernhardt in Odeffa nicht groß. Das Publikum ist enttäuscht. Sarah Bernhardt ist eine gewöhnliche Schauspielerin, die eine Charlatan-Reklame in den Himmel erhebt.“

## Localberichte.

— Gestern um 2 Uhr Nachts hat unser Herr Polizeimeister Major Maksimow in Folge einer von Seiten der Gendarmerie erhaltenen Nachricht, mit der ihm untergeordneten Landpolizei in der Wohnung des hier auf Paß weilenden Israeliten Kempinski eine Hausdurchsuchung gehalten und eine bedeutende Anzahl rund ausgestanter, der alten polnischen Drei-groschen-Münze ähnlicher, glatter Kupferstücke, als auch eine Stanze und eine Kupferplatte von 10 Pfund vorgefunden. Die näheren Details über diese Entdeckung als auch den Verlauf der Untersuchung werden wir nicht ermangeln unseren Lesern mitzutheilen. Heute können wir nur noch berichten, daß ein Junge in einer Schenke Schnaps kaufen und mit einer Kupfermünze bezahlen wollte. Das der Schenkerin vorgezählte Geld kam ihr falsch vor, was auch die dort zufällig anwesenden zwei Israeliten bestätigten und einem Gendarmen hiervon Mittheilung machten. Die von

Leherem eingeholten Erkundigungen und Ausforschungen sind der Polizei mitgetheilt worden, die in Folge der sogleich vorgenommenen Revision zu dem obenerwähnten Resultate gelangte.

— Die Direktion des polnischen Theaters bereitet wieder einige interessante Novitäten vor und vergrößert auch um allen Anforderungen gerecht zu werden, das Personal mit den besten Kräften. Am Donnerstag wird Herr Barski, Tenorist vom Lemberger Theater mit Frau Gerard ein Duett aus der Oper: „die Hugonotten“ vortragen, gleichzeitig werden an diesem Abend drei neue Lustspiele mit Gesang und Tanz als: „Pokoj o jednych drzwiach“ (das Zimmer mit einer Thür), von Le Brun; „Jesienia“ (im Herbst), von Swiderski und „Tajemnica“ (das Geheimniß), von St. Dobrzanski zur Ausführung kommen.

Sonnabend, den 10. d. M. wird das berühmte Werk von Alexander Dumas (Vater) unter dem Titel: „Mademoiselle de Belle-Isle“ aufgeführt werden. Fräulein Kwiatynska, dramatische Künstlerin des Krakauer und Posen'schen Theaters, wird zum ersten Male in der Rolle der Prinzessin Gabriele auftreten. Die bisherigen Leistungen der Gesellschaft, als auch der Geschmac bei der Wahl der Stücke die Herr Tegel jetzt an den Tag legte, berechtigen uns zur Annahme, daß die jetzt zur Ausführung kommenden Werke ebenfalls zur Zufriedenheit des kunstverständigen Publikums ausfallen und zu einem regeren Besuch aufmuntern werden.

## Verschiedenes.

— Ein granenvoller Vorgang trug sich vor einigen Tagen in einer Berliner Familie zu. Die Gattin eines in der Künigenerstraße wohnenden Herrn H. erhielt gleichzeitig mit ihrer in der Bernauerstraße wohnenden Cousine und Schwägerin, Frau S., aus ihrem Geburtsort Rauschwitz bei Slogau die Nachricht, daß ihre im blühendsten Lebensalter stehende Schwester und Cousine Martha Förster dort plötzlich nach nur zweitägigem Krankenlager am Typhus gestorben sei. Beide Frauen reisten mit ihren Männern dorthin, um der Beerdigung beizuwohnen und fanden die Verwandte bereits im blumengeschmückten Sarge liegen. Ein junger Mann, welcher der Verstorbenen sehr zugethan gewesen, hatte gebeten, der Geliebten einen Myrthenkranz in das Haar drücken zu dürfen, und auch dieser Wunsch wurde erfüllt. Die Todte, welche bereits einen Tag länger, als die gesetzliche Frist es gestattet, noch unbeerdigt war, um eben den auswärtigen Verwandten Zeit zum rechtzeitigen Eintreffen zu gewähren sollte in der Frühe des nächsten Morgens — Mittwoch — beerdigt werden. Die angelangten Verwandten schliefen in der vorhergehenden Nacht in ihren resp. Zimmern, als die beiden zunächst schlafenden Frauen — die hier wohnende Schwester und Cousine — durch ein starkes Geräusch im Stübchen, wo die Todte aufgebahrt lag, aus dem Schlummer geschreckt wurden. Wer beschreibt das namenlose Entsetzen der beiden Frauen, als sie durch die weit offenstehende Thür in dem durch Lichter erhellenen Zimmer die angeblich Todte im Sarge aufrecht sitzen und mit wirren Blicken um sich schauen sahen. Das Geräusch war dadurch entstanden, daß das Mädchen beim Aufrichten mit der Hand einige Blumentöpfe herabgestoßen hatte, die nun zertrümmert am Boden lagen. Den beobachtenden Frauen drohte vor übermäßigem Schreck das Herz still zu stehen, als sie sahen, daß die vom Todeschlaf Erwachte langsam aus ihrem engen Behältniß stieg. Mit weit geöffneten Augen ging das junge Mädchen wankenden Schrittes auf einen großen im Zimmer befindlichen verhängten Spiegel zu, riß die Hülle ab und fiel mit einem gellenden, entsetzten Schrei zu Boden. Alles eilte jetzt herbei und das wieder bewusstlos gewordene Mädchen wurde in ein anderes Zimmer getragen und sofort der Arzt herbeigezogen. Dessen Bemühungen gelang es, die einer furchtbaren Gefahr Entgangene ins Leben zurückzurufen; aber einen Laut hat sie bisher noch nicht von sich gegeben. Das Mädchen lebt, wie der Ger.-Ztg. versichert wird, der Arzt hält sogar die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß die beinahe lebendig Begrabene noch gänzlich genesen wird.

— Der deutsche Dampfer „Quinta“ aus Flensburg ist auf der Insel Hainan gestrandet und geplündert worden. Ueber die heiläufige Lage des Strandes und die Plünderer wird aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt, daß der nördliche und westliche Theil der Insel mit zwei dem europäischen Verkehr geöffneten, also ziemlich sicheren Häfen versehen ist, wogegen der südliche und südliche Theil von Räubern und Wilden bewohnt wird, welche oft gemeinsame Sache machen. Dort also mag den Dampfer das Unglück ereilt haben. Uebrigens wurde sofort das kaiserliche Kanonenboot „Wolf“ nach der Insel gesandt und wird unzweifelhaft auf Veranlassung des kaiserlich deutschen Gesandten in Peking, Herrn von Brand, von Seiten der chinesischen Regierung, welche es in solchen Fällen an Energie nicht fehlen läßt, eine Razzia auf die Plünderer veranstaltet und werden die Schuldigen, soweit sie lebend in die Hände ihrer Verfolger gelangen, exemplarisch bestraft werden.

— Sacher-Masoch steht im Begriff, sich mit einem Major Harber, dem Gatten einer Mitarbeiterin seiner neuen Revue „Auf der Höhe“, zu schlagen, und zwar wegen — ein paar Kürzungen, die sich die Redaktion in einem Artikel der Frau Harber erlaubt hat.

— Für die Einnahmen aus der gegenwärtigen Wiener „Bereishagin-Ausstellung“ hätte man sich vor ein paar Jahrhunderten eine ganze Bildergalerie anschaffen können. 200 Gulden verlangte Albrecht Dürer von Jakob Heller für sein Altarbild anstatt der bedungenen 130, weil er „mehr als 25 Gulden für Ultramarin ausgegeben hatte“, und als der reiche Frankfurter Bürgermeister noch dem Bruder Dürer's ein Trinkgeld von 2 Gulden gab, da wußte dieser nicht genug zu danken. Dagegen konnte wieder ein Schauspieler im Mittelalter auf eine ganz unschätzbare Gage rechnen. Tausend Jahre Ablass erhielt Feder, welcher bei der Auf-führung der Mysterien von Chester mitwirkte. Ob mit dieser Gage auch nicht mancher modernen Theaterprinzessin gebient wäre? z. B. der Galmeyer, welche boshafterweise auf ihre abreisende Kollegin sofort eine Parodie schreibt.

— Die Wittve Lincoln's erhielt seinerzeit die einjährige Besoldung ihres Gemahls (25,000 Dollar) und eine Pension von 3000 Dollar. Die Wittve Garfield's wird daher wahrscheinlich als Gnabengehalt die einjährige Besoldung des verewigten Präsidenten erhalten (50,000 Dollar), sowie ebenfalls als Pension 3000 Dollar. Die National-Subskription für sie hat bis jetzt 400,000 Dollar ergeben.

— Zu Paris erregt gegenwärtig eine Auktion Aufsehen und zum Theil auch wohl Anstoß, welche für die nächste Zeit bevorsteht. Es handelt sich hierbei um die Versteigerung der Manuscripte und Briefschaften von Alfred und Paul de Musset — eine Verwerthung derselben, welche die Brüder sicherlich nie für möglich gehalten, und welche auch darum anstößig erscheint, weil unter den betreffenden Briefen sehr viele durchaus intime und private Angelegenheiten behandeln und an zum Theil noch lebende Persönlichkeiten, darunter Fürsten und Damen, gerichtet sind.

## Telegramme.

Petersburg, 5. Dezember. Alle Gerüchte von bevorstehenden ministeriellen Veränderungen oder von einer Scheidung des Ministeriums des Innern in zwei Abtheilungen werden von der „Agence télégraphique russe“ als vollkommen unbegründet bezeichnet.

Paris, 4. Dezember. General Chanzy ist heute nach Petersburg abgereist. — Das Journal „Le Siècle“ erfährt, der Minister des Innern, Waldeck-Rousseau, habe Maßregeln ergriffen, um die Rückkehr der in Folge der Dekrete vertriebenen ausländischen Kongreganisten nach Frankreich zu verhindern, den französischen, von den Dekreten betroffenen Kongreganisten würde das Verbot zugehen, in den Kirchen zu predigen.

London, 5. Dezember. Der „Standard“ spricht sich zu dem Vorgehen Oesterreich-Ungarns gegen Rumänien billigend aus. Die österreichische Regierung sei gezwungen gewesen, von dem pointirten Passus der jüngsten rumänischen Thronrede bezüglich der Regulirung des Donauverkehrs Notiz zu nehmen.

London, 5. Dezember. Aus Zanzibar wird gemeldet: Am 3. d. griff der Kommandant des englischen Kriegsschiffes „London“, Kapitän Brownrigg, mit 10 Mann in einem Boote in der Nähe vom Pemba ein türkisches Sklavenschiff an, welches die französische Flagge führte. Das Schiff leistete hartnäckigen Widerstand und entkam. Kapitän Brownrigg und 4 Mann wurden getödtet.

## Marktbericht.

Liverpool, Montag, 5. Dezember. Baumwolle (Schlußbericht.) Umsatz 10,000 B., davon für Spekulation und Export 2000 B. Stetig. Middl. amerikanische Dezember-Januar-Lieferung 6<sup>5</sup>/<sub>8</sub>, Januar-Februar-Lieferung 6<sup>11</sup>/<sub>16</sub> d.

## Coursbericht.

Berlin, den 6. Decbr. 1881.

100 Rubel — — M. —

Ultimo — — M. —

Warschau, den 6. Decbr. 1881.

Berlin . . . . .	46	55
London . . . . .	9	42
Paris . . . . .	37	80
Wien . . . . .	80	20

# WEIHNACHTS-GABEN!

## Die Buch-Handlung S. Zienkowski & Comp.

empfehlen für die bevorstehende Festzeit ihr reich nur gut assortirtes Lager v. Werken in deutscher, polnischer u. französischer Sprache, welche sich besonders für Geschenke eignen. Besitzt eine schöne Auswahl v. **Bilderbüchern** und **Jugendchriften**, verschiedene **Klassiker-Ausgaben** und **Dichter der Neuzeit** wie Freitag, Ebers etc. Alles in eleganten und geschmackvollen Einbänden.

Von **Kunst- und Prachtwerken** empfiehlt die Buchhandlung unter Anderem:

„**Im Thal der Thränen**“ — Photographien nach Original-Kreidezeichnungen von Arthur von Grotzger mit erklärenden Worten von Hans Max in höchst eleg. Leinw.-Mappe. — „**Baadermappe**“. Ein Künstler- und Familien-Album, 36 Handzeichnungen der neueren Schule, in Feder und Blei, Kreide und Kohle, durch Lichtdruck veröffentlicht, mit erläut. Text-Folio in eleg. Leinw.-Mappe. — „**Germania**“. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens kulturgeschichtlich geschildert von Johannes Scherr. — Ferner: **Photographien** nach Original-Gemälden von **Heinr. Siemiradzki** und **Hans Makart** in verschiedenen Größen. (4)

### Zum Weihnachts-Feste!

Kinder-Betten,  
Wiegen

# F. J. WEIKERT.

und diverse  
Eisen-Möbel  
in

## Wiener-Magazin

Lodz, Petrokower-Strasse Nr. 781 im Hause Hiller.

## ZONER's Photographie-Atelier

Nr. 6 Ringplatz Nr. 6

Aufnahme täglich von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags.

## SAINT-RAPHAËL

Der Wein Saint-Raphael ist unter den bekannten Weinen der stärkteste, wohlthwendste, und reichhaltigste an Gesundheitsstoffen. Angenehm für den Magen, ist er ein unfehlbar kräftigendes Mittel für junge Frauen, Kinder und Leute vorgerückten Alters. Von vorzüglichen Geschmack, gehört derselbe zu den Weinsorten, welche am heilbringendsten auf die Gesundheit wirken.

Jede Flasche dieses Weines ist mit entsprechendem Etiquett versehen und der Korken verkapselt mit der Aufschrift.

Verkaufsstellen in Lodz: In der Wein- und Spirituosen-Handlung des Herrn J. Hermes. In der Droguen-Handlung des Herrn A. Lipiński und in den Apotheken der Herren M. Leinveber, F. Müller, A. Stopezyk. (7)

Expedition: Cie. Propriétaire du Vin de St-Raphaël, à Valence (Drôme) France.



Silberne Medaille, Ausstellung zu Breslau.

**Albert Bachner**  
Bildhauer und Modelleur



empfehlen sein am hiesigen Plage seit zwei Jahren bestehendes Stückgeschäft zu allen dieses Fach betreffenden Bauarbeiten, in anerkannt guter und geschmackvoller Ausführung und zeitgemäß billigen Preisen. Außerdem ist Gyps (bestes Material) abzulassen.

Ulica Ogrodowa Nr. 285. (4)

Donnerstag, den 8. Dezember 1881. **„PARADIES“** Donnerstag, den 8. Dezember 1881.

## Schweinschlachten

von früh 10 Uhr ab:

Wellfleisch.

von 6 Uhr Abends an:

Wurst-Abendbrod.

**A. H. Dressler.**

In Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren **Zienkowski & Co.** Petrokower Straße entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet. Die Expedition des „Lodzer Tageblatt.“

Przymuje chorych od 8—10 i od 2—4. Ubogich bezplatnie.

**Dr. A. Goldbaum,**

pr. Lekarz, Chirurg i Akuszer z Berlina,

ulica Petrokowska 256, gdzie Restauracya pana Ryszaka.

3—3

Einem bedeutenden Transport echt **Emmenthaler-Schweizer-Käse**

empfang und offerirt in vorzüglicher Güte

**Carl Osw. Bauch,**

vormals Rud. Scholz.

Täglich frischgeräucherte Seringe; nur von besten Crown Fulb. Seringen geräuchert. 3—1

**Damen-Kleider Anfertigung**

nach der neuesten Mode durch die **Geschw. Werth**

Krótko-(Henschel's)-Straße Nr. 1344 im Hause des Herrn Menzel. 3—1

Als

3—2

## Comptoirist

sucht ein junger Kaufmann, Deutscher, um mit den hiesigen Verhältnissen näher bekannt zu werden in einem größeren Fabrikgeschäft bei geringem Salair Stellung. Gesl. Offerten erb. unter Z. Z. Briefkasten d. Bl.

Für ein hiesiges Geschäft wird ein selbstständiger

### Geschäftsführer

gegen eine baare Kaution von 2000 Rbl. welche vollständig sichergestellt wird, angenommen.

Antragstellungen sind unter Chiffre S. S. an die Exp. d. Bl. zu richten. 3—2

### Ein Kutscher

mit guten Zeugnissen kann sogleich antreten bei

**M. Kasser,**

alte Brezinerstraße 171 nächst der alten kath. Kirche.

2—2

Einige tüchtige

**Feinspinner** sowie ein **Heizer** zuverlässiger

finden sofort lohnende Beschäftigung bei

**Adolph Dobranicki,**

3—3

in Lodz.

### Ein Dienstmädchen,

brav und fleißig findet sofort dauernde Stellung, bei

**M. Kasser,**

alte Brezinerstraße 171 im Garten nächst der alten kath. Kirche.

2—2

## Teatr Texla

### Ogłoszenie abonamentu.

Dyrekcya Teatru ma zaszczyt powiadomić Szanowną Publiczność, że

we Wtorki i Czwartki otwiera abonament do Lóz i Krzesel na wyborowe przedstawienia utworów naszej i zagranicznej literatury dramatycznej. — Serya abonamentu składa się z 12 przedstawień — Abonenci na każdej seryi otrzymują korzyść dwóch biletów, czy to do lóz, czy do krzesel.

Blankietów abonamentowych nabyć można u Kassiera Teatru, w Hotelu Victoria, na dole w Restauracyi.

JÓZEF TEXEL, Dyrektor Teatru.

We Czwartek dnia 8 Grudnia 1881 r.

dana będzie:

„Pokój o jednych drzwiach“ komedja w 1 akcie.

„Jesienią“ przez Świdzkiego.

„Tajemnica“ przez St. Dobrzańskiego.

Pan Barski, tenor wraz z panią Gerard odspiewają arje z opery „Hugonoci“.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.